

# „An Aufgeben habe ich nie gedacht“

Mindestens 300 000 Menschen sind in Deutschland an Parkinson erkrankt / Stefan Berg ist einer von ihnen

Morbus Parkinson ist eine unheilbare Krankheit. Nervenzellen sterben ab, Körperfunktionen fallen aus. Spiegelredakteur Stefan Berg bekam vor drei Jahren die Diagnose Parkinson. Mit ANDRÉ BOCHOW sprach er über seine Auseinandersetzung mit der Krankheit und seine Erzählung „Die Zitterpartie“.

Herr Berg, in „Zitterpartie“ dreht sich natürlich viel um Parkinson. Es wird aber auch vom kranken Land DDR berichtet. Sehen Sie Parallelen Ihres Umganges mit den Gegebenheiten in der DDR und mit Ihrer Krankheit?

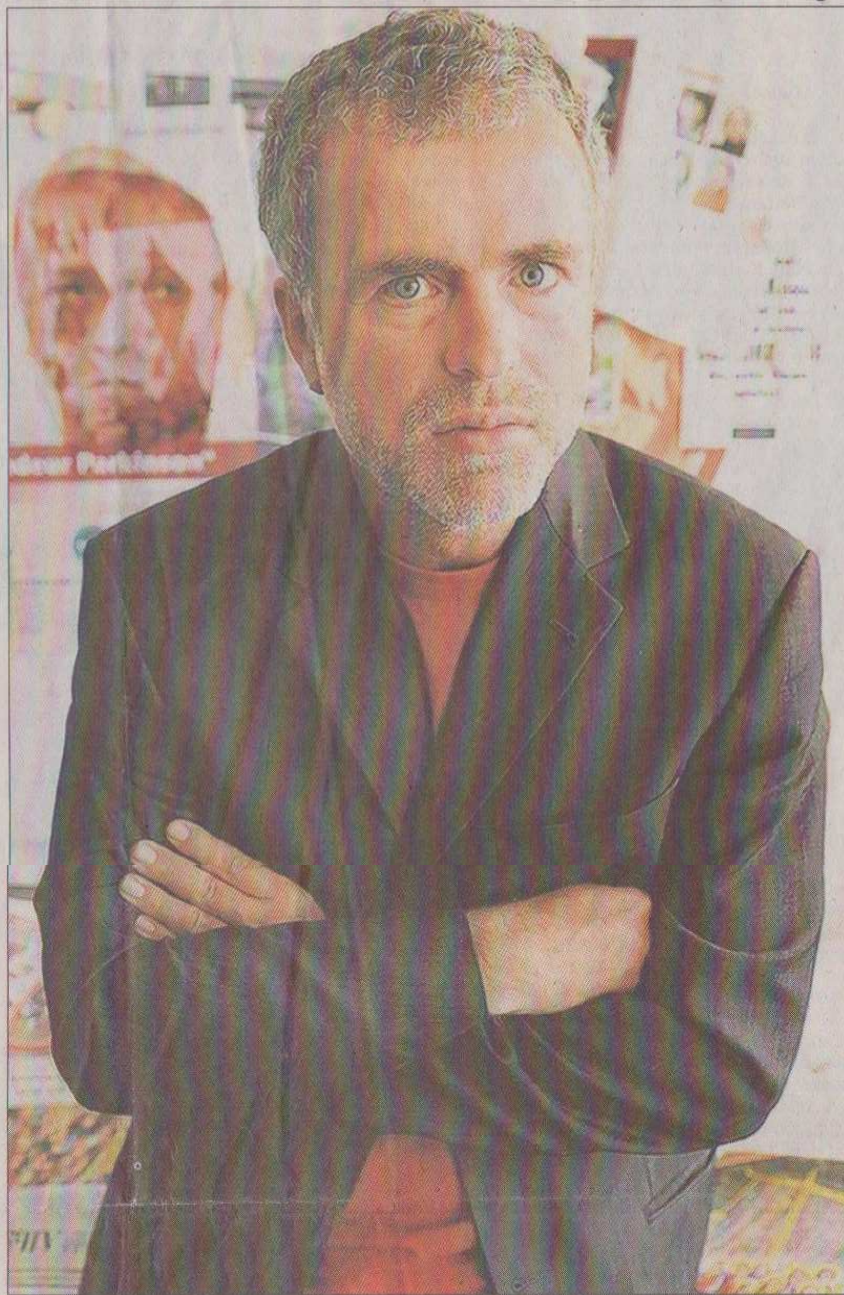
Als ich mich mit der Krankheit beschäftigt habe, bzw. sie sich mit mir, habe ich mich gefragt, welche Phasen in meinem Leben so existenziell und voller Bedrohungen waren wie diese jetzt. Da kam ich unweigerlich auf meine Zeit in der DDR. Ich habe darüber nachgedacht, welche Kräfte man braucht, um sich gegen etwas zu stemmen, was so übermächtig erscheint. Mir sind die Auseinandersetzungen, die ich aus politischen Gründen in der Schule geführt habe, eingefallen. Oder meine Zeit als Bausoldat. Der entscheidende Punkt ist, dass man sich irgendwann bekennt und mit offenem Visier kämpft. So habe ich es irgendwann in der DDR gemacht und so mache ich es jetzt auch.

Sie haben wegen der Erkrankung ihrer Schwester in der DDR die ersten Erfahrungen des Umgangs mit Behinderten gemacht. Jetzt setzen Sie sich mit dem Begriff Leistungsträger sehr kritisch auseinander. Sehen Sie Ähnlichkeiten?

Am Beispiel meiner Schwester konnte ich erleben, was für ein Tabuthema die sogenannte Behinderung von Menschen war. Von der Integration war keine Rede. Das hat sich geändert. Aber es gibt ein Leitbild in der Gesellschaft, das ähnlich hart ausgrenzt, wie das sozialistische Leitbild in der DDR. Mich ärgert einfach, dass nur diejenigen als Leistungsträger bezeichnet werden, die viel verdienen und Karriere machen. Für mich sind Menschen, die in Pflegeberufen tätig sind mindestens genau so wichtige Leistungsträger. Menschen, die sich stundenlang um meine linke Hand bemühen oder um meinen Fuß.

Sie nennen Morbus Parkinson Plisch und Plum, sprechen von Parkinesen und vom Kommandeur Parkinson. Sie haben mal gesagt: als Sie die Diagnose Parkinson bekamen, hätten Sie gedacht, Gott scherzt. Scherzen Sie mit ironisierenden Begriffen zurück?

Die Stimmungen wechseln. Es gibt Momente, da sage ich zu an-



Verarbeitet seine Erkrankung in einem Buch: Spiegelredakteur Stefan Berg

Foto: Ulli Winkler

deren: Ihr könnt mir den Kaffee hinstellen, die Milch schäume ich mir mit der linken Hand auf. Aber manchmal ist es hart. Dann steht Kommandeur Parkinson hinter einem und gibt seine Anweisungen. Da ist dann Schluss mit Witzen – zum Beispiel über Gerhard Schröders Politik der ruhigen Hand.

In Ihrer Erzählung kommt der Hauptheld, im wahrsten Sinne des Wortes, unter die Räder. Es bleibt offen, ob es ein Unfall war oder ein Selbstmordversuch. Haben Sie schon mal an Aufgeben gedacht?

Nein. Niemals. Ich mache mir manchmal Gedanken darüber, wie das wird, wenn sich mein Zustand sehr verschlimmern

sollte. Ich habe am Anfang gesagt, ich werde der erste Parkinsonbezwinger. Ob das gelingt, weiß ich nicht. Parkinson ist nunmal unheilbar. Aber an Aufgeben habe ich nie gedacht. Dafür ist das Leben viel zu schön. Auch wenn es eingeschränkt ist.

Mittlerweile betrachten Sie Krankheit sogar als Chance. Zählt für Sie Ihr Buch auch zu den Chancen?

Ja klar. Es zeigt ja, dass mit der Krankheit nicht nur ein Abschied von bestimmten Dingen verbunden ist, sondern auch ein Neuanfang. In dem Buch gibt es den Satz „Literatur ist wie Auferstehung zu Lebzeiten“. So sehe ich meinen Schreibversuch. Mir ist besonders wichtig,

dass andere durch „Zitterpartie“ den Mut finden, mit ihrer Krankheit offen umzugehen. Ich habe zu viele kennengelernt, die sich verstecken. Auf der anderen Seite weiß ich, dass nicht jeder so einen großartigen Arbeitgeber hat wie ich, der sehr menschlich und fair mit einem chronisch Kranken umgeht. Andere müssen fürchten, ihren Job zu verlieren. Gerade denen gegenüber empfinde ich Verantwortung, weil ich die Möglichkeiten habe, eine Diskussion anzustoßen.

Sie wohnen in Lunow an der Oder. Ihre Familie ist im Ort bekannt. Ihr Bruder ist dort Pfarrer. Was sagt man in Lunow zu Ihrer Krankheit?

Ich bin da viel entspannter als in der Stadt. Ich muss nicht darauf achten, wie ich im Gedränge in die U-Bahn komme. Ich kann wirklich freier atmen und bewege mich dann auch anders. Man sieht es mir also dort nicht so schnell an. Aber neulich bin ich in der Kneipe angesprochen worden. „Sie laufen ja so komisch“ hat einer gesagt. „Ja“ habe ich geantwortet. „Weil ich Parkinson habe.“ Antwort: „Ich dachte, das kriegen nur alte Leute.“ „Habe ich auch gedacht“, sagte ich und zurück kam ein „Na dann gute Besserung.“

Sie treiben sehr viel Sport. Hilft das?

Ja. Sport verlangsamt die Krankheit und ersetzt teilweise die Medikamente. Ich fahre sehr viel Rad. Fast jeden Morgen auf dem Oderdamm. Oder mal den Rhein entlang. Oder an einem Tag nach Hamburg. Das sind Erfolgserlebnisse, die einem Kraft geben. Es gibt auch ganz erstaunliche Erfahrungen. Ich kann mit der linken Hand nur mühsam ein Handy vom Tisch nehmen. Aber Klettern geht prima. Einen Ball fangen auch. Da werden offenbar andere Regionen im Gehirn angesprochen. Das ist verblüffend.

In einer Bemerkung zu dem Buch danken Sie ihrer Frau und ihren vier Kindern – letzteren mit den Worten: „Ich habe immer versucht, euch auf Händen zu tragen. Irgendwann wird es wohl umgekehrt sein. Ehrlich gesagt: Ich finde das ganz angemessen.“ Haben die Kinder die Stelle gelesen?

Nein, noch nicht.

Werden sie darüber lachen können?

Der Test steht noch aus. (lacht) Ich habe aber meiner Familie das Versprechen gegeben, über die nächste Krankheit kein Buch zu schreiben.

## Zur Person

Stefan Berg (47) setzte sich in der DDR immer wieder gegen Zumutungen zur Wehr und wurde schon als Schüler bespitzelt. Den Dienst mit der Waffe verweigerte er und wurde Bausoldat. Seit 1996 ist er Spiegelredakteur. Viele Jahre war er Ressortleiter für Berlin und Brandenburg. Im Jahr 2008 wurde bei ihm Parkinson diagnostiziert. Berg hat sich seitdem intensiv mit seiner Erkrankung auseinandergesetzt. Heute erscheint seine Erzählung „Zitterpartie“ in der edition christmon. Am 15. Oktober wird er auf der Parkinson-Gala in Potsdam sprechen.